

Dr. Ulrich Meyer-Doerpinghaus

Position und Aktivitäten der Hochschulrektorenkonferenz zu den „Kleinen Fächern“

Die Aktivitäten der Hochschulrektorenkonferenz (HRK) zu den Kleinen Fächern haben sich in der Vergangenheit vor allem auf zwei Tätigkeitsfelder konzentriert, die ich im Folgenden darstellen möchte: einerseits eine Empfehlung des Senats der HRK vom Februar 2007, andererseits eine groß angelegte Kartierung der Kleinen Fächer zusammen mit der Arbeitsstelle Kleine Fächer an der Universität Potsdam von 2009 bis 2012.

1. Die Empfehlung des Senats der HRK vom Februar 2007: „Die Zukunft der Kleinen Fächer. Potenziale – Herausforderungen – Perspektiven“

Die Empfehlung, die seinerzeit von einer aus Fachleuten und Hochschulleitungsmitgliedern zusammengesetzten Arbeitsgemeinschaft entwickelt worden ist

(http://www.hrk.de/uploads/tx_szconvention/Empfehlung_Kleine_Faecher.pdf

), ging von der allgemein verbreiteten Sorge aus, dass der zu beobachtende Trend zur Schwächung oder Schließung von Standorten in Deutschland weiter zunehmen könne. Dabei wurde der Begriff der „Kleinen Fächer“ im klassischen Begriffsverständnis auf die geistes- bzw. kulturwissenschaftlichen Kleinen Fächer angewandt (z. B. die Keltologie, die Afrikanistik oder die Ostasiatische Kunstgeschichte), die an ihren jeweiligen Standorten oft als gefährdet gelten, da sie sich durch eine besonders geringe Zahl an Forschenden bzw. Lehrenden und auch an Studierenden sowie durch geringe Sachressourcen auszeichnen. Sie stehen in der Gefahr, schnell beschnitten oder ganz gestrichen zu werden in einem hochschulpolitischen Umfeld, das auf Konzentration, Profilierung und wirtschaftliche Effizienz setzt. Gefährdet sind die Kleinen Fächer aber auch mit Blick auf ganz Deutschland: Sie sind in der Regel bundesweit nur an wenigen Standorten repräsentiert. Die Gefahr, dass auch der letzte Standort gestrichen wird und das Fach auf diese Weise in Deutschland verloren geht, ist groß.

Die Empfehlung setzt aber nicht an der Gefährdung der Kleinen Fächer an, sondern unterstreicht zunächst deren besondere Stärken: Sie können als ein spezifisches Merkmal gerade der deutschen Hochschullandschaft gelten, und zwar schon bereits seit dem 19. Jahrhundert. Die Kleinen Fächer genießen bis

heute ein hohes internationales Renommee – das Ausland beneidet uns oft darum. Sie agieren und kommunizieren im höheren Maß international als andere Fächer, wodurch sie im Besonderen zur Internationalisierung ihrer Hochschulen beitragen. Die Kleinen Fächer lehren außerdem den weiten Blick, denn sie sind eigentlich Große Fächer. Das gilt zum Beispiel für den Fall der Regionalstudien: Der Gegenstand besteht nicht nur aus einer Sprache und ihrer Vermittlung, sondern auch aus Themengebiete wie Kultur, Politik, Wirtschaft, Wissenschaft und Religion – und das mit Blick auf sehr umfassende Gebiete, wie z. B. Afrika, und auf mehrere Jahrtausende. Das Markenzeichen der Kleinen Fächer ist deshalb ihre Interdisziplinarität; und die Kompetenzen, die sie vermitteln, sind Überblicksdenken, vernetztes Denken und interkulturelle Kommunikation. Sie bewahren den Dialog zwischen Deutschland und anderen Kulturen, fördern das Verständnis für andere Kulturen und tragen auf diese Weise zur auswärtigen Kulturpolitik Deutschlands bei. Nicht zuletzt unterstützen die Kleinen Fächer andere Länder beim Erhalt ihrer kulturellen Ressourcen, z. B. bedrohter Sprachen. Schließlich hebt die Empfehlung hervor, dass Kleine Fächer oft für größere Fächer richtungsweisende Beiträge zur Theoriebildung und methodische Innovationen leisten.

Aus den genannten Stärken leitet die Empfehlung ein grundsätzliches Bekenntnis zu den Kleinen Fächern ab: Sie seien prinzipiell zu erhalten. Allerdings spricht sich das Papier zugleich auch nicht dafür aus, allen Standorten Kleiner Fächer eine Bestandsgarantie zu geben oder eine „rote Liste gefährdeter Fächer“ einzuführen. Vielmehr sieht es die Vertreterinnen und Vertreter Kleiner Fächer selbst in der Pflicht, ihr Fach in der wissenschaftlichen *Community* und in der Öffentlichkeit zu positionieren und auf diese Weise selbst etwas für den Bestand des Faches zu tun.

Mit Blick auf die Rahmenbedingungen des Wissenschaftssystems weist die Empfehlung allerdings auf eine Reihe von Missständen hin, die es zu korrigieren gelte. So würde etwa eine Finanzierung nach Anzahl der Studierenden oder nach Impact-Faktoren den Kleinen Fächern nicht gerecht werden. Dagegen seien Kriterien zu benennen, die transparent machen, was Qualität für das jeweilige Kleine Fach darstellt, was also ein Gutes Kleines Fach ist. Es wird als Aufgabe der Kleinen Fächer selbst gesehen, solche Kriterien zu entwickeln.

Aber auch mit Blick auf das Studiensystem spricht sich die Empfehlung für eine Veränderung der Rahmenbedingungen aus. So wird erkannt, dass der Bologna-

Prozess vielen Standorten Kleiner Fächer existentielle Probleme bereite, da die erforderlichen Lehrkapazitäten im betreuungsintensiveren Studium nicht mehr aufgebracht werden können. Das Problem, dass der zeitaufwändige Spracherwerb, der in der Regel am Anfang des Studiums eines Kleinen Faches zu erbringen ist, gerade im Bachelor zu Engpässen führt, könne durch Einführung eines Propädeutikums zum Spracherwerb gelöst werden, das nicht auf die Studienzeit anzurechnen sei. In der Masterphase seien dagegen fachspezifische und spezialisierende Studiengänge weiter unerlässlich, um die Zukunft des wissenschaftlichen Nachwuchses zu sichern. Mit Blick auf die Lehre werden Kooperationen, innerhalb der Hochschulen, zwischen Hochschulen und über Ländergrenzen hinweg, vorgeschlagen.

Die Empfehlung bezeichnet zugleich politische Maßnahmen als sinnvoll, die dem Ziel dienen, die Zukunft der Kleinen Fächer zu sichern. So werden eine Service-Stelle zur Unterstützung und Koordinierung von Planungsentscheidungen sowie eine Förderinitiative des Bundes vorgeschlagen. Die Anregung, eine breit angelegte Kartierung zu den Standorten der Kleinen Fächer zu erstellen, um auf diese Weise den Entscheidungsträgern an den Hochschulen und in der Politik eine Planungsgrundlage zur Verfügung zu stellen, ist vom BMBF aufgegriffen worden: Im Nachgang der Empfehlung wurde das folgend beschriebene Projekt in Angriff genommen.

2. Kartierung der Kleinen Fächer mit der Arbeitsstelle Kleine Fächer an der Universität Potsdam (2009-2012)

Das Projekt, das die Arbeitsstelle Kleine Fächer an der Universität Potsdam unter Leitung von Prof. Norbert Franz für die HRK durchgeführt hat, hat im Wesentlichen folgende empirischen Befunde hervorgebracht:

1. Der Blick auf die quantitative Entwicklung der Professuren in den Kleinen Fächern zeigt, dass sowohl wissenschaftsimmanente Entwicklungen als auch exogene, gesellschaftliche Faktoren für Veränderungen verantwortlich gemacht werden können. Die Einbußen etwa der Anthropologie (1997: 16,5 Professuren, 2011: 12 Professuren), der Kristallographie (1997: 42, 2011: 23,5) und der Mineralogie (1997: 77,5, 2011: 59) sind durch neue Trends in den Naturwissenschaften (Stichworte "Life Sciences", "Humangenetik") erklärbar.

Dagegen wird das Wachstum der Islamwissenschaften (1997: 29, 2011: 33) durch den "11. September" und die daraus resultierenden öffentlichen Diskussionen verständlich. Die in diesem Zusammenhang gewachsene öffentliche Sensibilität für Religionen als gesellschaftliche Faktoren dürfte für den Anstieg der Professuren in der Judaistik (1997: 10, 2011: 15) und der Religionswissenschaft (1997: 20, 2011: 27,5) verantwortlich sein. Umgekehrt hat die Slawistik (1997: 93, 2011: 80) nach dem Ende des "Kalten Krieges" starke Verluste hinnehmen müssen. Ein Fach wie Gender Studies (1997: 29,5, 2011: 52,5), das einen wichtigen gesellschaftlichen Trend wissenschaftlich bearbeitet, hat ein großes Wachstum zu verzeichnen, während die nicht primär anwendungsorientierten Altphilologien (1997: 200 Professuren, heute: 158,5 Professuren), deren Existenz sich zum großen Teil auf die Lehrerbildung stützt, größere Einbußen erleiden mussten. Umschichtungen, die sich auf gesellschaftliche Trends zurückführen lassen, verzeichnen etwa auch die Geschichtswissenschaften. Hier sind die Wissenschaftsgeschichte (1997: 28, 2011: 16), die Wirtschafts- und Sozialgeschichte (1997: 45, 2011: 37) und Medizingeschichte (1997: 31, 2011: 25) von starken Verlusten betroffen, während die Außereuropäische Geschichte zu Regionen wie Ost- und Südasiens oder Lateinamerika (1997: 23, 2011: 30) gewonnen haben.

2. In der Lehre kann, als natürliche Konsequenz der Studienreform, ein Trend zum interdisziplinären Verbund-Studiengang und zu internationalen Kooperationen festgestellt werden. Studiengänge, die früher auf ein kleines Fach lauteten, werden oft durch regionalwissenschaftliche Lehrformate (Nahoststudien, Südasienskunde) ersetzt.

3. Weitgehend ungelöst ist bisher die Ausbildung in seltenen Fremdsprachen auf der Bachelorstufe, wenn diese nur sechs Semester umfasst. Hier zeigen die Ergebnisse der Studie, dass 7- oder 8-semesterige Bachelor-Studiengänge mit integrierten Auslandssemestern besser geeignet sind, die Sprachvermittlung zu leisten und die Wissenschaftlichkeit des Bachelorabschlusses sicher zu stellen.

4. Die Kleinen Fächer haben in den letzten zehn Jahren ihre Forschungsprofile signifikant verändert, um sie den neuen Anforderungen flexibel anzupassen. Die Kleinen Fächer kooperieren intensiv in Forschungsverbänden und wirken am Aufbau neuer interdisziplinärer Zentren mit.